

# HERDFLAMMEN

BALTISCHES HAUS-



UND JUGENDBLATT

Bezugspreis: Für ein Vierteljahr: 50 Mk. Aus-  
land 65 Emt., Deutschland 0,50 Gldmt., Veiiland 40 Rbl.  
Anzeigenpreis: für 1 mm der Anzeigenspalte  
2 Mk. (Ausland 3 Mk.; 2 Rubel).  
Schriftleitung: Reval, Dom, Gerichtsstr. 6.  
Geschäftsste 11e: Revaler Bote, Reval, Naderstr. 12.

Erscheint  
zweimal monatlich.

Einzelnummer 10 Mk.  
Manuskripte, die für die Schriftleitung bestimmt sind,  
dürfen nur auf einer Seite des Blattes beschriftet sein  
Name und Adresse des Verfassers sind anzugeben.  
Die Schriftleitung behält sich das Recht vor, Kürzungen  
und Änderungen vorzunehmen. Einwendungen ohne An-  
gabe von Honorarbedingungen gelten als honorarfrei.

Nr. 6

Reval, 25. März 1927

4. Jahrgang

Man kann es nicht übelnehmen, wenn manche Leute die entschiedensten und wesentlichsten Verdienste eines Lehrers und Erziehers nicht gehörig zu schätzen wissen; denn um das zu können, muß man entweder selbst gelehrt und erzogen haben, oder doch gut belehrt und erzogen sein.

(Schwedische Schulblätter vom 23. März 1813.)

## Die Lage der Wissenschaft in Europa.

In den fünf Monaten meines Aufenthalts im Ausland trat ich in Verbindung mit den größten Geistern Westeuropas und studierte den Stand der wissenschaftlichen Arbeit in England, Frankreich und Deutschland. Der wissenschaftliche Gedanke in diesen Ländern ergab in den letzten drei Jahren eine Reihe auffallender Kontraste. Die Mutlosigkeit und allgemeine Niedergeschlagenheit der deutschen Gelehrten nach dem Kriege haben einem ungewöhnlichen Arbeitsenthusiasmus auf wissenschaftlichem Gebiete Platz gemacht. Der Reichtum an jungen Gelehrten in Deutschland ist wirklich erstaunlich. Deutschland interessiert sich am meisten für Wissenschaften von angewandter Bedeutung, aber zugleich sind nicht wenig wissenschaftliche Gesellschaften und Organisationen mit dem Studium streng humanitärer Wissenschaften beschäftigt. Materiell stehen die deutschen Gelehrten nicht schlecht. Im Zusammenhange mit einer großen Verlagskrisis (die Preise für Bücher sind in Deutschland auf das drei- bis vierfache gestiegen) konzentriert sich das wissenschaftliche Leben in den Laboratorien, Instituten, Bibliotheken und einzelnen wissenschaftlichen Anstalten. Im allgemeinen Kocht das wissenschaftliche Leben in Deutschland, und dort gibt es einen wissenschaftlichen Nachwuchs, von welchem wir träumen, und der bei uns bedauerlicherweise bei weitem nicht genügend ist.

Das Leben der Gelehrtenwelt Frankreichs wird vom Stand des Franken gefesselt. Die Intensität der französischen Gelehrten ist groß, aber dennoch

geringer als in Deutschland. Das Verlagswesen ist in Frankreich besser, als sonst irgendwo. Das französische Buch ist das billigste auf der Welt. Aber wertvolle wissenschaftliche Bücher findet man in Frankreich nicht. Die wissenschaftlichen Arbeiten und die Veröffentlichungen in Frankreich werden hauptsächlich von verschiedenen öffentlichen Organisationen und nicht minder von der Regierung unterstützt. Indessen sind die französischen Gelehrten materiell nicht genügend versorgt.

Kommt man nach England, so fühlt man sofort, daß man in einem außerordentlich reichen Lande ist. Wenn man jedoch den Maßstab an die wissenschaftlichen Leistungen Englands, Deutschlands und Frankreichs legt, so befällt einen bange Sorge um die Weltkultur, für die auch England seinen Teil beitragen muß. Eine junge Generation von Gelehrten hat England überhaupt nicht, nur Sportsleute, Boxer, Fußballspieler, jedoch keine angehenden Gelehrten. Der Konservatismus und die Besonderheiten des englischen Lebens bewirken, daß der Staat sich nur um solche wissenschaftliche Institute sorgt, welche Bedeutung für die Industrie und Technik haben können. Das berühmte Britische Museum ist eine verhältnismäßig arme Bibliothek geworden. Indessen ist das englische Buch für den gelehrten Durchschnittskäufer unerreichbar geworden. Als die Akademie der Wissenschaften der UdSSR zwei wertvolle englische Bücher über Zoologie benötigte, verlangte ein großer englischer Verlag hierfür 2000 Rbl. Die Lage der englischen Ge-

lehrten ist besser als die der Deutschen und französischen: junge Gelehrte rechnen ihr Gehalt nach Tausenden.

Überall merkt man in gelehrten Kreisen das Interesse für die Sowjetunion. Die russische Sprache wird in deutschen und französischen Schulen ausgiebig gelehrt. Eine Masse russischer Worte ist in die Sprachen Westeuropas übergegangen.

Große Schritte auf dem Wege der Annäherung mit den Gelehrten der UdSSR unternimmt in Frankreich die Gesellschaft für die kulturelle Verbindung mit der UdSSR, deren Sekretär der bekannte französische Gelehrte *M a j o n* ist.

Als bedauerliches Faktum für die westeuropäische wissenschaftliche Arbeit erweist sich der Mangel internationaler wissenschaftlicher Annäherung. Die Gelehrten Frankreichs, Deutschlands und Englands

sprechen offen über die Unmöglichkeit einer Regelung der wissenschaftlichen Arbeit ohne diese Annäherung. Die Zersplitterung führt dazu, daß man z. B. in Deutschland nicht weiß, was die wissenschaftliche Welt Englands, Frankreichs tut und umgekehrt. Wir sind bestrebt, in dieser Hinsicht das Bindeglied zu sein, jedoch ist dies einzuweilen noch sehr schwer. Mit den einzelnen Ländern treten wir in allernächster Zeit in enge kulturelle Verbindung, aber die Frage der Weltvereinigung, so sehr sie von den größten Ländern Westeuropas und der UdSSR gewünscht wird, bleibt offen. Ein Ausweg aus dieser Lage ist durchaus möglich auf dem Wege gegenseitigen Gelehrtenaustausches und hauptsächlich durch Austausch junger wissenschaftlicher Kräfte.

(Auszug des Berichts von Prof. Dr. *O i d e n b u r g* in der Akademie der Wissenschaft in Leningrad, in der Zeitschrift „Forschungen und Fortschritte“.)

## Für Kinder von 3—6 Jahren.

Ein kleines Büchlein, das vor 168 Jahren in zweiter Auflage erschienen ist, belehrt uns darüber, was Kinder von 3—6 Jahren wissen mußten. „Was ist wohl erstaunlicher und zugleich wahrhafter, als die grobe Unwissenheit, in welcher die meisten Kinder leben?“ fragt der vierzehnjährige Verfasser im „Vorbericht“. Er macht sich nun allen Ernstes daran, diese „erstaunliche Unwissenheit“, in der Kinder von 3—6 Jahren dahinleben, zu beheben.

Einige Proben werden genügen (die Orthographie ist verändert).

Frage: Was ist eine Jahreszeit?

Antwort: Eine Veränderung, welche ordentlicher Weise alle Jahre in der Natur vorgeht.

F. Was ist eine Olympias?

A. Eine Art zu rechnen bei den Alten nach den Olympischen Spielen, die sie alle vier Jahre feierten.

F. Was bedeutet eine Epoche?

A. Gleichfalls eine Art zu rechnen bei den Alten.

F. Was ist ein Jubiläum?

A. Wenn man einen Umstand feiert, der sich vor einem ganzen oder einem halben Jahrhundert zugetragen hat.

F. Was versteht man unter einer Induktion?

A. Eine Zeit von 15 Jahren.

F. Was ist der Himmel?

A. Das, was wir schwebend über uns sehen.

F. Wie nennet ihr den Himmel und die Erde in geographischem Ausdrucke?

A. Weil die Welt rund ist; so nenne ich sie einen Globum Coelestem & Terrestrem.

F. Was ist eine Wolke?

A. Eine Zusammenhäufung von Wasser oder Schnee, welche Gott zurückhält, um die Erde zu befeuchten.

F. Was ist der Schnee?

A. Der Regen, welcher, indem er fällt, gefriert und zu Schnee wird.

F. Woraus bestehen die Ungewitter, welche uns erschrecken und fürchterliches Geräusch machen?

A. Solches sind die Ausdünstungen vom Schwefel und Salpeter, die aus der Erde aufsteigen und welche, indem sie sich in der mittelsten Gegend der Luft vermehren, durch die Hitze entzündet werden, daher denn der Blitz entsteht. Das Krachen, welches diese Ausdünstungen verursachen, wenn es die Luft zerteilt, macht das erschreckliche Geräusche, das wir Donner nennen.

F. Wie viele Teile hat die Welt?

A. Viere: Europa, so wir bewohnen, Asien, Afrika und Amerika.

F. Was ist ein Meer?

A. Ein großes salziges Wasser.

F. Was ist ein großer Fluß?

A. Ein etwas weniger beträchtliches süßes Wasser, das ins Meer fließt.

F. Und ein kleiner Fluß?

A. Solcher besteht aus süßen laufenden Wassern, welche sich in einen großen Fluß werfen.

F. Was ist eine See?

A. Eine große Weite von Wasser, so niemals austrocknet. Eine See ist unendlich breiter, als ein Fluß, aber nicht so lang und hat nicht den Lauf eines Flusses.

F. Und die Leiche?

A. Solche bestehen aus Wassern, die gemeiniglich süß sind. Sie kommen aus Quellen und werden durch einen um selbige gezogenen Damm aufbehalten, worin man sodann Fische setzt, die man nach Gelegenheit wieder herausfischt.

F. Ein Pfuhl ist also wohl eine geringe Sache?

A. Ja, denn, ein Pfuhl ist nichts, als trübes, von einem starken Regen herkommendes Wasser.

F. Und was sagt ihr von einem Sumpfe?

A. Selbiger ist ein Wasser von gar keiner Tiefe, u. welches, indem es an gewissen Orten stille steht, im Sommer öfters durch die allzugroße Sonnenhitze austrocknet.

Es folgen nun Belehrungen über die Königreiche, die Geographie, die Historie, die griech. Götterlehre, den Barnabä, die Halbgötter („bei dem Herkules ist merkwürdig, daß er, als der Sohn des Jupiters und der Alkmene, dem Jorn der Juno ausgesetzt war und daß ihm diese Göttin täglich verschiedene Gefährlichkeiten erweckte, aus welchen er sich aber allemal mit vieler Ehre zog. Die größten Gefährlichkeiten, worinnen er sich befand, und woraus er sich glücklich rettete, nennen wir die 12

Hauptverrichtungen des Herkules“), die Wappenkunst, das königl. Haus Preußen, das königl. französische Haus, das königl. polnische und kurfürstl. sächsische Haus, das königl. großbritannische und kurfürstl. hannoverische Haus.

Da dies Werkchen nicht lang ist, so wird es die Geduld derer, die daraus lernen, nicht ermüden und die jungen Kinder aus einer albernen Unwissenheit ziehen“, meint der Verfasser. Früher war man entschieden geduldiger.

A. B.

## Heinrich von Stephan.\*)

Der Begründer des Weltpostvereins.

(Zu seinem 80. Todestage, am 9. April 1927.)

Infolge der trostlosen postalischen Verhältnisse in den einzelnen Staaten Europas und Außer Europas im 18. und 19. Jahrhundert waren schon öfters hervorragende weitblickende Männer auf den Gedanken gekommen, durch Schaffung eines alle Staaten der Welt umfassenden Postvereins diesen Mißständen abzuhelfen. Doch bedurfte es erst eines solchen Mannes, wie Heinrich von Stephan, bis an die Verwirklichung dieses Gedankens geschritten werden konnte. Denn eine im Jahre 1863 in Paris zusammengesetzte Konferenz mehrerer Staaten hatte nicht den erhofften Erfolg. — Da veröffentlichte Ende 1868 der damalige geheime Oberposttrat Heinrich Stephan (er wurde erst 1884 geadelt), eine Denkschrift, die die Idee eines internationalen Postverkehrs auf Grundlage einheitlicher Postgebühren enthielt. Zu diesem Zwecke sollte ein alle Kulturstaaten umfassender allgemeiner Postverein gegründet werden. — Durch den dazwischen tretenden Krieg von 1870/1871 konnte erst nach dessen Beendigung an eine Verwirklichung dieses Planes gedacht werden.

Auf Ersuchen Deutschlands trat mit Einwilligung der Regierung der Schweiz am 15. September 1874 in Bern, im historischen Ständehause, ein allgemeiner Postkongreß zusammen. Vertreten waren 22 Staaten, u. a. alle europäischen, die Türkei, Ägypten und die Vereinigten Staaten von Amerika. Den Vorsitz im Postkongreß führte der schweizerische Bundesrat Vorel; in der den allgemeinen Postvertrag vorbereitenden Generalkommission präsiidierte Generalpostdirektor Dr. Heinrich Stephan.

Der Berner Postvertrag wurde am 9. Oktober 1874 unterzeichnet und Dr. Stephan sagte unter dem lauten Beifall der Kongreßmitglieder: „Man kann kühn sagen, daß eine solche Einstimmigkeit der Regierungen der großen Mehrheit der zivilisierten Völker des Erdballes eine Tatsache ist, welche bis jetzt in der Geschichte ohnegleichen war!“ — — — Der Vertrag trat am 1.

Juli 1875 in Geltung. Durch den Berner Postkongreß wurde eine Fläche von 97 Millionen Quadratkilometer mit rund 350 Millionen Bewohnern zu einem von der Post einheitlich verwaltetem Gebiete.

Der geistige Urheber, energische Träger der Idee und ihr unermüdlicher Vollstrecker war Dr. Heinrich Stephan. Nur ihm verdanken wir die großartige Schöpfung des „allgemeinen Postvereins“, oder wie er auf dem 2. Weltpostkongreß 1878 genauer benannt wurde, des „Weltpostvereins“ (Union Postale universelle).

Heinrich Stephan wurde am 7. Januar 1831 zu Stolz in Pommern als Sohn eines einfachen Handwerfers geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums trat er 1847 in den Postdienst, da es dem Vater nicht möglich war, ihn studieren zu lassen. — Außerordentliche Pflichttreue und Liebe zu seinem Beruf zeichneten ihn von Anfang an aus. Durch eifrige Studien war er — nach den erforderlichen Prüfungen schon 1855 geheimer expedierender Sekretär im Generalpostamt, dann 1858 Posttrat; 1863, erst zweiunddreißigjährig, Oberposttrat, 1865 geheimer Posttrat und Mitglied des Generalpostamtes. — Dank seiner unermüdlichen Arbeitskraft und unbeugjamen Tatkraft wurde im Jahre 1867 durch einen Vertrag die Thurn- und Taxisische Post an die Krone Preußen überwiesen. Am 1. Mai 1870 zum Generalpostmeister ernannt, zeigte er sein organisatorisches Genie durch die mustergültige Einrichtung der „Feldpost“ im deutsch-französischen Kriege von 1870/71. — 1872 wurde er ins preußische Herrenhaus berufen, 1880 erhielt er den Titel „Staatssekretär“. Im Jahre 1884 wurde ihm durch Kaiser Wilhelm I der erbliche Adelsstand verliehen. —

Auch literarisch war Stephan außerordentlich viel tätig, ebenso ist er der Gründer des deutschen Reichspostmuseums.

Nach einem reichen arbeitsvollen Leben starb Dr. Heinrich von Stephan am 9. April 1897, von unzähligen betrauert.

Es ist Pflicht und Aufgabe eines jeden, das Andenken dieses großen Deutschen stets hoch und heilig zu halten.

—rg—

\*) Wir freuen uns, nachstehend einen Aufsatz aus der Feder eines Dorpater Schülers bringen zu können.

## Frühlingsträume.

Von Kurt von Wetter-Rosenthal.

Die letzten Strahlen der Sonne lassen den westlichen Horizont aufglodern, wie in gewaltigem Brande. Eine lange schmale Wolke zieht sich von Nord nach Süd. Ihr grau-blauer Schleier ist in rotes Licht getaucht. Darunter ein prächtiges Farbenspiel von karmin-rot und violett, bis schwefelgelb. Einige Minuten dauert das schöne Bild, dann verlischt die Pracht. Noch einmal flackert es auf, fern am Horizonte — rotes Gold in stahlblauem Meer, doch nur auf wenige Augenblicke — dann verschwindet alles in grauem Dunst. Tiefe Stille ringsum — das Moor bereitet sich zum Schlafe. Der Föhrenwald in der Ferne steht wie eine undurchdringliche schwarze Wand im Osten, während das Moor sich nach den anderen Richtungen unübersehbar weit ausdehnt. Die krüppeligen Moorkiefern nehmen die sonderbarsten Formen an. Sie bewegen sich, als seien es Lebewesen aus vorjunktlicher Zeit. Und zwischendurch huschen graue Nebelfrauen mit fliegenden Röcken und wehenden Haaren. Sie tanzen um Tümpel und Teiche, die wie unheimliche schwarze Augen in die Nacht hinausschauen, und treiben mit den Krüppelkiefern ein tolles Spiel. Da braust es von Südwesten her, näher und näher, der Abendwind, saugend fährt er in die Nebelschwaden, daß sie auseinanderweichen, sich ducken und auf und davon geht die wilde Jagd. Von dem kleinen Bache her hört man scharfen Flügelschlag, Wildenten sind es, die sich zur Nachtruhe begeben. Laut rufend streicht ein Zug Kraniche über das Moor, trotz der vorgeschrittenen Dunkelheit und dem starken Nebel, dem Auge doch noch wahrnehmbar. Ganz niedrig ziehen sie, doch mit großer Geschwindigkeit. Schon sind sie nicht mehr zu sehen, nur ihr Rufen hört man noch von irgendwoher, dann wird es still, sie sind eingefallen, die Dunkelheit hat sie aufgenommen. Von allen Seiten hört man noch das Quarren der Frösche, denen der warme Frühling-

abend die Welt in den schönsten Farben malt. Doch horch, ganz nahe von dem Blase, wo ich an eine Kiefer gelehnt stehe, höre ich etwas einfallen, ich warte mit gespannter Aufmerksamkeit. Minuten vergehen, — da plötzlich höre ich es fauchen und zischen, und dann kollert es leise. Dann sucht es wieder, immer lauter und herausfordernder. — Das Herz schlägt mir höher, wie ich es höre, zum ersten Male in diesem Jahre, das alte und doch ewig neue Liebeslied des minnetrunkenen Hahnes. Immer lauter wird sein Kampfruf, und immer herausfordernder. Vorsichtig springe ich ihn an. Es ist ein schwieriges Weiterkommen auf dem von Schneeschmelze und Frühlingsregen durchweichten Moore. Häufig steht man bis an die Knie im Wasser und dann gluckst und gurgelt es um einen herum, als wollte das Moor den frechen Eindringling verschlingen. Endlich bin ich dicht an ihn heran. Und das Auge, das sich an das Dämmerlicht gewöhnt hat, erspäht eine dunkle Masse, die von einem Hümpel zum anderen springt und von Zeit zu Zeit seinen Kampfruf in den Abend hinausruft. Es war ein altbeliebter Balzplatz. Im beginnenden Frühjahr bis auf einige größere Hümpel völlig unter Wasser, bot er, wenn die Witterung günstig blieb, nach einigen Wochen Kampf- und Zummelgelegenheit für einige dreißig Hähne, die sich alljährlich hier zusammenfanden und um ihre Auserwählten stritten. Heute war dieser erste Versuch aber nicht von langer Dauer. Nach etwa einer Viertelstunde ging er ab, nachdem von nirgends Antwort erfolgt war. Die Nacht senkte ihre dunklen Flügel tiefer über das schwarze Moor. Die beginnende Mondsilber spiegelte sich in den Tümpeln und hüllte die düstere Fläche in unsicheres Licht. Der Himmel bezog sich, und es dauerte nicht lange, da fiel ein dichter warmer Regen und weckte die winterlich kalte Erde zu neuem Leben...

## Was ist Sport.

Von Erich Schönborn. (Deutsche Allg. Ztg.)

Ich trat einst in einen Zigarrenladen. Während der Verkäufer mich bediente, warf ich einen Blick auf die dort ausliegende Sportzeitung, in der einige mysteriöse Blauschriftziffern mein Interesse reizten. Ehe ich dem Sinn der Zahlen noch ganz auf den Grund gekommen war, riß mich der Verkäufer mit der Frage „Sporten Sie auch?“ aus meiner Verfunkenheit. Ich konnte nur entgeistert „Nein“ stottern, womit der jugne Mann an dem abgefertigten Käufer, der nicht einmal „sportete“, ersichtlich jegliches Interesse verloren hatte. Dieses Erlebnis bedeutete für mich eine neue Erkenntnis. Der junge Zigarrenhändler stellte das Wetten über

Kennpferde, also die Rennwette dem Sport gleich, und wäre sicherlich höchlichst verwundert gewesen, wenn ich ihm eine kleine akademische Vorlesung über Sinn und Bedeutung des Wortes „Sport“ gehalten hätte. Die Auffassung, in dem wettenden Rennbahnbesucher einen „Sportmann“ zu sehen, ihn zum mindesten als solchen zu bezeichnen, ist weit verbreitet und stößt trotz ihrer Sinnlosigkeit wohl kaum je auf Widerspruch.

Was ist nun eigentlich Sport? Eine Umfrage würde viele Hunderte von verschiedenen Antworten ergeben, ohne daß eine einzige voll befriedigen könnte.

(Schluß folgt.)